

Zeitschrift:	Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber:	Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band:	44 (1973)
Heft:	4
 Artikel:	Sinn des Spielens
Autor:	Brunner, Hans
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-806768

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sinn des Spielens

«Der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt», sagt F. Schiller in seiner Schrift «Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen».

In unserer betriebsamen Zeit finden wir wenig Musse zum Spiel. Wäre es möglich, dass gerade deshalb viele Menschen — nicht nur in der Schweiz — vereinsamen und in der Einsamkeit und Kontaktlosigkeit verzweifeln? Keine Zeit zum Menschsein?

In Heimen leben Menschen, die irgendwie gescheitert sind in der selbständigen Lebensbewährung. Sie bedürfen des Haltes. Sie suchen Halt bei jedem Heimmitarbeiter. Dieser Kontakt braucht Zeit und Inhalt. Das Spiel ergibt den vollwertigsten Inhalt dieses zwischenmenschlichen Kontaktes; denn Spiel ist identisch mit Leben, und Leben ist Spiel. Spiel ist selbsttätige Auseinandersetzung mit der Umwelt. Spiel ist schliesslich Einüben der Weltbewältigung.

1. Das Spiel führt zu freiheitlicher Selbstentfaltung der menschlichen Individualität

Durch das Spiel erobert sich das Kind die Welt. Es sammelt Erfahrungen und Erkenntnisse. Zuviele Eltern und Erzieher meinen, die Kinder möglichst früh das lehren zu müssen, was sich im Lebenskampf als nötig erweist. Weil das Leben später einst hart und schwer, der Existenzkampf so drückend und unerbittlich ist, werden Kinder zu früh hart angefasst beim Erledigen von Aemtchen und Pflichten in Haus und Garten. Aus der Entwicklungspsychologie jedoch wissen wir, dass keine von der Natur eingesetzten Entwicklungsstufen übersprungen werden können, ohne dass wir später nicht vermehrte Schwierigkeiten in der kindlichen Erziehung erleben müssen.

Spielen ist freiheitliche Selbstentfaltung. Folgende Stufen können beobachtet werden:

Funktionsspiele beherrschen das Kleinkindalter. Jede neue und neu entdeckte Funktion wird geübt bis zur vollen Entfaltung. Aber auch das Schulkind und der Erwachsene bedienen sich des Funktionsspiels, um in freier selbsttätiger Weise neue Funktionen zu entwickeln oder neu erworbene Fähigkeiten in spielernder Uebung zu entfalten. So können wir zum Beispiel mit Jassen das Rechnen üben! Mit einem Geographiespiel lernen wir unsere Heimat besser und lieber kennen als anhand des Atlas.

Das Fiktions- oder Rollenspiel ist unbewusste Nachahmung. Es wird «Vater oder Mutter», «Rennfahrer oder Arzt» usw. gespielt, nachgeahmt und dadurch ein Teil Wirklichkeit assimiliert. Eine nähere Analyse zeigt allerdings auch, dass es sich nicht nur um nachahmende Verarbeitung von Erlebnissen handelt. «Ein beträchtlicher Teil, bei manchen Kindern zeitweise der überwiegende Teil, des Rollenspiels bezieht sich auf affektgeladene Situationen und dient unmittelbar der emotionalen Anpassung und dem Ausgleich seelischer Spannungen, indem es Kompensationen für unlustbetonte Erlebnisse schafft, Aggressionen zur Entladung kom-

men lässt, unerfüllbare Wünsche in spielerischer Form realisiert und durch spielende Wiederholung immer der gleichen Konfliktsituationen als Ableiter wirkt» (Dr. Schenk-Danziger). — Selbst Erwachsene schätzen gelegentlich dieses Rollenspiel (Theater, Fasnacht!) als Psychohygiene. Vergessen wir deshalb nicht das Fiktions- oder Rollenspiel als wertvolles Therapiemittel im Kinder- wie im Altersheim!

Das Konstruktionsspiel enthält in sich erste Aufgaben und führt über die Werkreife zur Arbeit. Aus vorerst ziel- und planlosem Hantieren gelangt das Kind zu Ergebnissen, zu eigenen Werken. Im Konstruktionsspiel lernen das Kind und der Erwachsene neue Materialien mit neuen Techniken zu Produkten zu gestalten. «Mittels des schöpferischen Spieles erarbeitet sich der Mensch mit zunehmender Realitätszugewandtheit die Welt und findet darin gleichzeitig eine Möglichkeit zur Entladung von Affektstauungen und zur Stabilisierung des seelischen Gleichgewichtes» (Dr. L. Schenk). Depriimierte, enttäuschte oder invalide Kinder und Erwachsene erleben in angepasstem Konstruktionsspiel oder freiem Werken, schöpferischem Gestalten neue Möglichkeiten zur Ich-Bewältigung und Stärkung des Selbstbewusstsein. Wie erstrahlen lernbehinderte Kinder, wenn ihre Werke anerkannt und gelobt werden! Schöpferisches Gestalten ist bestes heilpädagogisches Aufbauen des Fehlenden.

2. Das Spiel führt zur Gemeinschaftsfähigkeit

Das Regel-, Gesellschafts- und Gemeinschaftsspiel fördert die Ein- und Unterordnung des einzelnen in die Gemeinschaft. Kleinere Kinder spielen «Katz und Maus», «Schwarzer Peter» oder «De Fuchs gaht ume». Bestimmte einfache Regeln und Situationen werden bewältigt. Spielerisch und doch mit Ernst wollen die Kinder «richtig» spielen — keines möchte Spielverderber sein. Jassen, Schach oder Monopoly verlangen und fördern grössere Regelkenntnisse und zusätzliche geistige Fähigkeiten. Hauptprinzip ist wiederum: der persönliche Einsatz wird dem gemeinsamen Spiel untergeordnet. Das gilt ganz besonders auch für die sportlicheren Kampf- oder Parteienspiele (Fussball, Völkerball, Handball, Rugby usw.), wo sich der einzelne mit seinem persönlichen Einsatz im Rahmen des Kollektivs bewähren muss. Die Regelspiele fördern daher nicht nur die Entfaltung geistiger und körperlicher Fähigkeiten, sondern vor allem die passive und aktive Anpassung an die Gemeinschaft. Gerade solche Spiele sollten in allen Heimen ausgiebig gepflegt werden. Vielerlei Komponenten werden ausgeschöpft. Beispiel: Ein hartes Rugby-Spiel lässt der Abreaktion von Aggressionen, und dem Abbau aufgestauter Kräfte grossen Spielraum — doch übergeordnet ist das gemeinsame Spiel, d. h. das Eingehen und Sich-Einfügen in die gemeinsamen Aktionen. Solche Regelspiele fördern am anti-autoritärsten, am selbstverständlichssten und reibungslosesten die Eingliederung des einzelnen in die Gemeinschaft. Und das ist doch wohl eine der wesentlichsten Aufgaben der Heimfürsorge.

3. Spielen ist die vielleicht wichtigste Therapie im Heim

Im Spiel ist sowohl der kleine als auch der erwachsene Mensch so gelöst, dass er bereit und gelöst ist, um sich Regeln, Materialien, Fähigkeiten und schliesslich auch der Gemeinschaft unterzuordnen. *Genügend Spielzeit* ist deshalb eine wichtige Forderung in der Heimerziehung, und sie soll bekannt sein und eingehalten werden. Spielzeiten, die durch Aemtchen, Essen, Hilfleistungen ständig unterbrochen werden, sind unbefriedigend. Jede Störung verleitet dazu, nur noch oberflächlich, ohne Intensität und wirkliche Anteilnahme zu spielen, ... denn man weiß ja nie, wenn man wieder weggerufen wird!

Ein zweites, nicht minder wichtiges Erfordernis ist der *anregende Spielplatz*. Viele der modernen Spielplätze enthalten wenige bis keine Anregungen. Sie sind zu fertig, man wagt kaum etwas umzustellen, umzubauen, zu zerstören, um neu und anders aufzubauen. Ein Grümpelzimmer ist der idealere Spielraum als der Spielkeller mit den «popigen» Spielkästen, wo man lediglich noch auf Knöpfe drücken oder an Hebeln ziehen kann!

Spielsachen sollen der Entwicklung angepasst sein! Niemand spielt Schach mit einem Kleinkind. Wer jassen will, muss bereits einige Rechenkenntnisse besitzen. Und doch ist es immer wieder erstaunlich, wie wenig beim Beschaffen der Spielmaterialien an die Entwicklung der betreffenden Spielerpersönlichkeiten und an die therapeutischen Möglichkeiten gewisser Spiele gedacht wird. Allzuvielen Spielsachen liegen unbeachtet auf der Seite! Schade um das Geld und die verpassten Möglichkeiten!

Herrschte früher in Heimen oft Spielzeugmangel (nicht so schlimm, weil ja bekanntlich Not erfängerisch macht!), ist heute eher zu warnen vor Spielzeug-Ueberfüllung. Zuviele Spielmöglichkeiten verleiten zum oberflächlichen Spielen. Passt ein Spiel nicht sofort, so holt man das nächste. So können die Spielmöglichkeiten nie ausgeschöpft werden, und trotz vieler Spiele kehrt Langeweile als schlimmster Feind jeglicher Fürsorge ein.

Spielen ist nicht nur Therapie im Heim, sondern bietet beste Möglichkeiten, den Schützling besser kennenzulernen. «*Ausserlich passiv und innerlich aktiv*» muss die Haltung des Fürsorgers sein. Im Spiel lernt er die Nöte, Eigenheiten und Gewohnheiten des Schützlings kennen. Daraus gilt es, die richtigen Schlüsse zu ziehen und beim nächsten Spielen anzuwenden. *Hans Brunner*

Pst!

Z'Basel ghört!

Mer gönne jo de Staatliche dr 13. Monatslohn.
Doch glaube, dass die z friede sinn,
das wär e n Illusion.
s wird ganz bestimmt en Lehrer ko,
wo reklamiere wett,
Dass er im dryzähnt Monet jo
no kaini Ferie hett.

Vereinigung zur Personalausbildung für Geistigbehinderte (VPG)

Am 20. Februar erfolgte in Zürich die Gründungsversammlung der VPG. In dieser Vereinigung sind Institutionen der ganzen deutschen Schweiz vertreten, die sich mit der Betreuung und Förderung von geistigbehinderten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen befassen. Die Vereinigung stellt sich die Aufgabe, im Interesse der Förderung Geistigbehinderter (gemäß Invalidenversicherungs-Gesetz)

- a) neue Ausbildungsmöglichkeiten für Mitarbeiter, vorab in Heimen zu schaffen
- b) Informationsmittel für eine umfassende Personalförderung und Orientierung bereitzustellen
- c) die gemeinsamen Interessen der Institutionen für Geistigbehinderte in Zusammenarbeit mit anderen Organisationen, den Behörden und den Organen der IV zu vertreten

Das Schwergewicht liegt zunächst bei der Personalausbildung. Verschiedene schon bestehende Kurse in dieser Richtung, wie der Schürmattkurs, der Kurs Dielsdorf Wagerenhof, Anstalt für Epileptische Zürich, der Kurs Rothenbrunnen, finden mit dieser Vereinigung eine Koordination. Vorgesehen ist grundsätzlich eine dreijährige Stufenausbildung, nämlich:

1. Jahr: Einführungskurs
2. Jahr: Weiterbildungskurs
3. Jahr: Abschlusskurs

Alle drei Jahre sind berufsbegleitend, das heisst, die Kursteilnehmer arbeiten gleichzeitig in einem der beteiligten Heime. Die ersten beiden Ausbildungsjahre werden regional von den verschiedenen Heimen organisiert und durchgeführt. Das dritte Jahr, der Abschlusskurs, wird dann im Raume der ganzen deutschen Schweiz von der VPG organisiert.

Der Uebergang von einem Kursjahr ins andere erfolgt selektiv, das heisst, es treten nur diejenigen Kursteilnehmer über, die einerseits von ihrer Arbeit befriedigt sind, anderseits von den betreffenden Heimen als geeignet erachtet werden. Grundsätzlich ist auch der Austritt nach dem zweiten Jahr schon möglich, je nach späterem Einsatzgebiet.

Vorgesehen ist weiter eine Durchlässigkeit unter den einzelnen Heimen, das heisst, es sollte möglich sein, dass nach dem ersten oder zweiten Kursjahr das Heim gewechselt und der Kurs in einem anderen Heim weitergeführt werden kann. Dazu wird allerdings noch eine zusätzliche Koordinationsarbeit nötig sein. Vorerst bestehen die oben erwähnten Kurse, das heisst, in der Ostschweiz haben sich nun die Heime der Kantone Graubünden, St. Gallen und Thurgau zu einer Region zusammengeschlossen, die nun die ersten beiden Kursjahre durchführen. Der Kurs beginnt am 5. Mai dieses Jahres; das Kurssekretariat befindet sich im Johanneum in Neu St. Johann. Auch die Heime Dielsdorf